

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1868**

5.7.1868 (No. 157)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 3. Juli.

N. 157.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 6 kr. u. 2 fl. 3 kr.  
Einrückungsgebühr: Die gespaltene Zeile ober deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Str. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1868.

## Telegramme.

**Wien, 4. Juli.** Die „Debatte“ schreibt: Im Ministerium des Aeußern arbeitet man bereits an einem der nächsten Delegation vorzulegenden Rothbuch. — Die Veröffentlichung der Protestnote gegen die päpstliche Allokution wird erst durch das Rothbuch beabsichtigt.

† **Bukarest, 3. Juli.** Der Ministerpräsident Golesco ist mit Urlaub nach Wien abgereist; Bratiava versteht interimistisch das Ministerium des Aeußern. Die Konsuln von Frankreich und Preußen haben einen Urlaub angetreten.

† **Belgrad, 3. Juli.** Eine Proklamation der Regentenschaft erklärt, an dem Lösungswort des verbliebenen Fürsten: Das Gesetz sei der höchste Wille in Serbien, festzuhalten. Die Regentenschaft verspricht in dieser Proklamation, die Wehrkräfte des Volkes den Zeitverhältnissen entsprechend zu entwickeln, die Institutionen des Landes zu vervollkommen, die Stupfschmieds öfters einzuberufen und überhaupt Alles aufzubieten, um auf der Basis der Ordnung die Wohlthaten der Ruhe zu sichern.

† **Belgrad, 3. Juli.** An den jungen Fürsten Mila langen von allen Seiten Beglückwünschungsadressen an. Die Stupfschmied wählte, resp. bestätigte das neue Ministerium: Radivoj Milosovic übernahm das Innere und provisorisch das Aeußere; Jenitsch übernahm als Ministerpräsident das Justizportefeuille, Pantta Jovanovic die Finanzen, Martovic Krieg.

† **Florenz, 3. Juli.** Der Kronprinz und die Prinzessin Margaretha werden incognito unter dem Namen des Marquis und der Marquise v. Monza eine Reise unternehmen. Am nächsten Montag werden sie nach Dresden abreisen.

## Deutschland.

**München, 30. Juni.** Die Korrespondenz Hoffmann schreibt: „Wahr ist, daß die russische Kaiserin, begleitet von den Thronen, zum Krugbrau in Kissingen eintreffen wird; möglich, ja wahrscheinlich ist, daß Se. Maj. der König der Kaiserin Familie während ihres Aufenthalts in Kissingen einen Besuch machen wird. Wenn jedoch an diesen Akt der Courtoisie weitere Folgerungen geknüpft werden, so gehören sie in den Bereich willkürlicher Kombinationen.“

**München, 2. Juli.** In den nächsten Tagen wird eine Königs-Revue über sämtliche Truppen der Garnison auf dem Marsfeld stattfinden. — Die Vermählung der Herzogin Sophie mit dem Herzog von Alençon, Prinzen Ferdinand von Orleans, wird in der ersten Hälfte des nächsten Monats zu Hofen stattfinden. — Seit gestern verweilt Frhr. Karl v. Rothschild hier, um an den Beratungen des Verwaltungsraths der bayrischen Ostbahnen Theil zu nehmen.

**München, 4. Juli.** Man meldet dem „Schw. Mer.“: „Der König genehmigte einen von Bayern ausgearbeiteten Entwurf, betreffend die Bildung einer ständigen bayrisch-württembergisch-badischen Militärkommission in beauftragung des süddeutschen Defensivsystems im Zusammenhang mit der Vertheidigung Gesamtdeutschlands. Die befalligen Verhandlungen mit Württemberg und Baden werden demnächst beginnen.“

## Nach Spanien.

(Fortsetzung aus Nr. 156.)

Während ich auf einem alten Gemäuer die herrliche Gegend stauaufwärts betrachtete, fiel mir wieder die erste Reise ein, welche ich damals auf der Rhone ausgeführt hatte; sie kam mir so treu vor die Augen, als wäre es erst vor kurzem gewesen, wo die alte Dampffähre, hinfällig und aller Bequemlichkeiten bar, wegen Mangels an Flußtiefe öfter auf dem Sande sitzen blieb, als es den Reisenden lieb war: ja es hatte sich meinem Gedächtnisse zu tief eingegrät, daß man mich im Gasthof in Lyon schon um vier Uhr des Morgens gewekt, um rechtzeitig das Schiff zu besteigen, welches nach einer 15ständigen Fahrt vor Avignon anlangte und wo wir alsdann im Triumphe uns gegenseitig gratulirten, daß die Expedition unterwegs nicht ganz auf dem leichtesten Wasser sitzen geblieben. Jetzt wird derselbe Weg auf dem Lande in 6 bis 7 Stunden zurückgelegt und undankbare Menschen, wozu wir des Abends zuvor gehörten, sind auch damit nicht zufrieden. Sie soll auf einem der hohen, ganz nahe an den Fluß vorgeschobenen Thürme noch grandioser sein und wäre gewiß an jenem Tage, durch den hellsten Sonnenschein und vom schönsten blauen Himmel, an dem die greuliche Bräse kein Wölckchen gebildet hatte, unterstützt, sehr lohnend gewesen, aber der heftige Sturm, welcher die Kleider vom Leibe zu reißen und uns umzuwerfen drohte, legte ein Veto gegen die Thurmbesteigung ein, deren Ausführung unter stattgehabten Elementarverhältnissen auf der an der Außenseite hinaufgeführten Treppe doch zu gefährlich schien. Nachdem wir miteinander noch einige Zeit über die Hinsichtigkeit alles menschlichen Nachwerks und über diese oder jene vortheilhafte Ausnützung des theilweise noch so eben Gemäuers hin und her deliberrt hatten, traten wir den Rückzug in die Stadt an. Wir waren noch nicht völlig außerhalb dieses Trümmerreichs, als eine Abtheilung Gen-

**Aus Thüringen, 30. Juni.** Die norddeutsche Bundesarmee soll ein einheitliches Ganze sein, nicht wie die ehemalige deutsche Bundesarmee aus einer Anzahl Bundeskontingenten bestehen. Ein notwendiges Moment für diese Einheit des Heeres ist das gleiche Feldzeichen. Nun haben aber die thüringischen Kleinstaaten, die nach besonders mit Preußen abgeschlossenen Konventionen kein eigenes Militär mehr haben, sondern die Militärhöhe an Preußen abtraten, sehr verschiedene Feldzeichen gehabt. Weimar, Schwarzburg, Meiningen, Reuß, Koburg, Altenburg, sie alle hatten ihre besondere Fahne in den Landesfarben. In diesen Tagen sind nun diese verschiedenen ehemaligen Kontingentsfahnen nach Berlin gesendet worden, damit sie dort umgewandelt werden.

**Hannover, 2. Juli.** Einige der begnadigten 22 Hannoveraner sind hier bereits eingetroffen. Die Verurtheilten Ackermann und Howaldt sind indes, als „Verführer“, von der Begnadigung ausgeschlossen. — Die „Börse“ theilt mit, daß eine Eingabe in der Schuldentilgungsfrage, von Bankiers der Stadt Hannover ausgehend, in Berlin eingetroffen ist, und zwar mit der Unterschrift von 14 achtbaren Firmen versehen.

**Hamburg, 3. Juli.** Das hiesige italienische Generalkonsulat macht bekannt, daß die bisherige italienische Konsularagentin in Altona (Konsularagentin bisher Fr. Jonas) mit dem 1. Juli zu funktioniren aufgehört hat.

**Berlin, 3. Juli.** Se. Königl. Hoheit der Kronprinz gebend am 9. d. M. von der Inspektionsreise durch den Bezirk des zweiten Armeekorps hieher zurückkehren, will dann aber alsbald nach Meinhardsbrunn und im August von dort zur Jubelfeier der Universität nach Bonn gehen. — Dem Stadtgerichtsrath Zwesten ist die beantragte Entlassung aus dem Staatsdienste durch Königl. Dismissoriale vom 17. Juni d. J. „in Gnaden“ ertheilt worden. — Der Landtagsabgeordnete Kaufmann Wegmacher in Dortmund hat sein Mandat für den Wahlkreis Bochum-Dortmund niedergelegt. Er gibt in einem Abschiedswort äußere Verhältnisse als Grund an und spricht die Hoffnung aus, daß sein Nachfolger „mit derselben Treue, aber mit mehr Erfolg, der liberalen Sache dienen möge.“ — Der hannoversche Handwerkerstand hat beschloffen, zum Sept. d. J. einen Norddeutschen Handwerkerkongress nach der Stadt Hannover zu besetzen. — Die württembergischen Kavallerieoffiziere, welche zur Erlernung des preussischen Exercirreglements zu Regimentern der hiesigen Garnison kommandirt waren, haben Berlin wieder verlassen. Sie wurden von einer großen Anzahl preussischer Offiziere zum Bahnhof geleitet, wo gegenseitig eine herzliche Verabschiedung stattfand. — Der französische Vostschafter Benedetti hat die Abreise nach Paris aufgeschoben; dagegen ist seine Gemahlin am Dienstag Abend nach Paris abgereist und geht von dort nach Vichy.

**Berlin, 3. Juli.** Se. Maj. der König wird um die Mitte der nächsten Woche seine Badereise nach Ems antreten. Ob Höchstersehe vorher auch die Erbprinzessin besuchen werde, ist bis jetzt nicht bestimmt. Die Wahrscheinlichkeit eines so beiläufigen und so kurzen Besuches von Holstein und Schleswig hat sich vermindert. — Heute Vormittag kamen K. M. der Königin und die Königin von Schloß Babelsberg nach Berlin und wohnten hier einer militärischen Feiertaglichkeit in der Kaserne des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz,

sowie der Denkmalseinweihung im Karls-Garten, dem Schießplatz des Garde-Schützenbataillons, bei. Das auf heute anberaumte Kabinettsconferenz ist wieder abgesetzt worden. — Heute früh hat der Handelsminister Graf zu Tscherning eine Reise nach Lübeck, Holstein und Schleswig angetreten. Derselbe wird um die Mitte dieses Monats nach Berlin zurückkehren. — Der hiesige Korrespondent eines rheinischen Blattes behauptet: es existire gar kein Allerhöchster Erlaß, durch welchen dem Kriegsminister v. Ronn für die Dauer der Abwesenheit des Grafen Bismarck die selbständige Leitung des Bundesmilitär- und Marinewesens übertragen wäre. Dieser Behauptung steht einfach die Thatsache des Vorhandenseins der betreffenden Königl. Ordre gegenüber. Dem Vernehmen nach datirt dieselbe vom 16. Juni. — Die „Börse“ meldete dieser Tage: unlängst mit Kanonen von Krupp'scher Konstruktion angestellte Schießversuche hätten trotz der Anwendung des prismatischen Pulvers keine bessern Ergebnisse geliefert, als die früheren. Diese Mittheilung ist durchaus unrichtig. Neue Schießversuche nach den erwähnten früheren haben überhaupt erst gestern hier stattgefunden. Dabei ist ermittelt worden, daß den Kugeln des Krupp'schen Geschüzes durch das prismatische Pulver eine größere Anfangsgeschwindigkeit, also auch eine stärkere Durchschlagungskraft gegeben wird. Mit Unrecht bemerkt aber heute die „Nat.-Ztg.“: bei den gestrigen Versuchen habe sich die Ueberlegenheit des Krupp'schen Geschüzes über die Armstrong-Kanone herausgestellt. Vergleichende Proben beider Geschütsarten sind gestern gar nicht abgehalten. Die Versuche werden noch fortgesetzt, um das in jeder Hinsicht brauchbarste Geschütz zu ermitteln.

**Jüterburg, 2. Juli, Nachm.** Nachrichten aus Löwen vom 28. Juni melden von Arbeitererzessen im Flecken Widminnen (Kreis Bögen), die unter dem Heim Ban der Südbahn beschäftigten Arbeitern stattgefunden haben. Nur militärisches Einschreiten — von Seiten der Löwener Garnison — rettete den dort stationirten Gendarmen aus Lebensgefahr. Am 29. Juni war die Ruhe wieder hergestellt.

## Oesterreichische Monarchie.

**Wien, 1. Juli.** Die neuesten bischöflichen Manifeste gegen die konfessionellen Gesetze kommen aus Brixen und Breslau. Der südtirolische Bischof spricht in einem überraschend milden, fast elegischen Tone; doch ist auch er weit davon entfernt, die konfessionswidrigen Staatsgesetze anzuerkennen. „Vieher wollte ich meinen Hirtenstab mit dem Bettelstab vertauschen und mein Stücklein Brod von Thür zu Thür suchen, als unthätig dem Umsichgreifen einer solchen Gefahr zusehen“, sagt der Bischof von Brixen und beklagt insbesondere, daß man die „liebe Schuljugend“, bei der er die „seligsten Stunden seines Lebens“ zugebracht habe, von der Kirche losreißen wolle. Der preussisch-oesterreichische Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster, zeigt sich wieder als ein Vorkämpfer der streitenden Kirche. In seinem katholischen Eifer besteht er darauf, daß ungetaufte Kinder, Selbstmörder und unbefähigt in der Zivilehe Verstorbenen in einem abgesonderten Winkel des Friedhofs begraben oder vielmehr ohne kirchlichen Beistand vercharrt werden. Daß Christus gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“, und daß in einem nicht unbedeutenden Theil des preussischen Staats nicht bloß die fakultative, sondern die obligatorische Zivilehe zu Recht besteht, das genirt den Bischof von Breslau nicht. Er fordert

damen an uns vorüber und einem der Thürme zu ritt und gleich davon Halt machte. Wenige Augenblicke nachher übergab man der betreffenden Gewalt vier Arefantzen zum Weitertransport und uns ward aus diesem Vorgange genügende Information über die heutige Verwendung der restirenden kirchlich-fürstlichen Baulichkeiten.

Der nächste Gang galt dem ehemaligen Palast der Päpste in der Stadt selbst. Der äußeren Form nach gleicht er eher einer Festung als einer fürstlichen Residenz. Pumpe kremlirte Mauern lassen den Besucher nicht lange im Zweifel über die feste Unsicherheit, welche die Herren dieses Hauses, die zugleich Statthalter Christi gewesen, beständig hier gefühlt hatten; es war ihnen mehr darum zu thun, hinter einer massiven, schwerfälligen Umfassung gehörigen Schutz zu suchen, als um die Ausführung eines schönen geschmackvollen Gebäudes. In unfern Tagen dient der Palast als Kaserne. Nahe dabei steht der Dom, eine römische Basilika, an der, wie leicht ersichtlich, in verschiedenen Zeiten geändert worden; ihr Umfang ist unbedeutend und das Innere bietet nichts von besonderer Werthwürdigkeit. Die Spitze des Kirchturms bildet eine etwas zu kolossale vergoldete Figur, die heil. Jungfrau vorstellend, welche man, da der Dom selbst schon über der Stadt erhaben, fast von allen Straßen aus bemerkt. Von Interesse für monumentale Architektur sind die umfangreichen und starken Widerstand leistenden Mauern Avignon's; sie entstanden wie Bismarck zur Zeit der Päpste, welche dadurch die Stadt ebenfalls zu einer Festung machten. Sowohl die Mauern als die in regelmäßigen Entfernungen angebrachten Thürme bestehen ganz aus behauenen Steinen und wurden fester gut erhalten und vom künftigen Hand restaurirt.

Zum Schluß unserer Fiktour passirten wir noch durch die Hauptstraßen und die größeren Plätze, wo zwar wenig Lebhaftigkeit, aber doch mehr Reinlichkeit herrscht als in den Nebenstraßen, in denen, wie es scheint, eine große Anzahl in Rothweinstein herumstummelnder und Speichelsäcke fuchsender Hunde wie in der Türkei dem Straßenreinigungsdienst versehen.

Die gewohnte mittägliche Essensstunde war längst vorüber und ich hatte vermuthlich auf dem historischen Boden meinen leeren Magen kein Gehör geschenkt, als mit einem Mal mein Begleiter mich mit Borwürfen allzugroßer Nüchternheit und leichtfertiger Verschwendung der körperlichen Kräfte überhäufte, was mir sehr zu Herzen ging. Ich suchte solch einen groben Reizeifer wider dadurch gut zu machen, daß ich spornstreichs mit ihm nach dem Hotel wegen des nöthigen Ertrages des stofflich Verbrauchten zurückwanderte und geizigend that, was hungrierter Menschen Verfall ist.

Bald nachher fanden wir geschürten Bündels und in Erwartung des Omnibus im Gasthofportal, wo ich das geschmackvolle Arrangement eines zum Gartensalon avancirten Hofraumes meinen Notizen kurz einverleibte, während mein Reisesociet die convenable Rechnung mit den erforderlichen metallischen Spezies ausgeglichen hatte.

Avignon öffnet gleichsam das Thor für eine von unserer mitteleuropäischen wöllig verschiedene Landschaft. Oliven, Cypressen, Mandeln, Lorbeeren, dann und wann eine kleine Gruppe niederer, dem Südben angehöriger Fichten sind die einzige Dekoration der Ebene und der Berge. So weit auch das Auge umher streifen mag, nirgends entdeft es eine fastig grüne Wiese, nirgends einen dicht bewaldeten Höhenzug, und Gras und Holz müssen dort sicher zu den raresten Artikeln gezählt werden. Obgleich der Winter in jener Gegend von sehr kurzer Dauer und Holz und Brennmaterial bei weitem nicht so hoch geschätzt ist, als im lieben Deutschland, so kann es eben doch nicht ganz umgangen werden, und glücklicherweise liefern einige verstreute Wälder entfernter Alpen und abgänzige Kuppelbäume den nöthigen Bedarf. Armerer Leute befehlen sich mit dem von der Rebe gewonnenen Abholz, als Reisig, welches bündelweise in den Städten zum Kauf angeboten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Am 28. und 29. Juni feierte der Schwäbische Sängerbund aus Anlaß der Enthüllung des Pfaff-Denkmal in Eßlingen ein Liedfest, an welchem 120 Vereine mit etwa 3000 Sängern Theil nahmen,

ferner den seiner kirchlichen Diktatur untergebenen Klerus in Oesterreich-Schlesien direkt zum Ungehorsam gegen die Staatsgesetze auf. Wenn die weltlichen Gerichte die Herausgabe von Akten verlangen, welche sich auf Geheimnisse beziehen, so soll diesem Verlangen nicht entsprochen werden. „Das neue Ehegesetz — sagt Dr. Förster — verordnet, daß zu dem Zivilaufgebot erst dann geschritten werden darf, wenn durch ein Attest des Seelsorgers festgestellt ist, daß das kirchliche Aufgebot und die kirchliche Trauung nicht erfolgen könne; die Ausstellung eines solchen Attestes müssen wir unterlassen, weil sie eine Hülfeleistung zur Vornahme der Zivilheirat wäre.“ Bei gemischten Ehen stellt Dr. Förster als *conditio sine qua non* der kirchlichen Trauung die vertragsmäßige Verpflichtung zur Erziehung aller Kinder im katholischen Glauben auf. Der Bischof von Breslau verbietet ferner seinen österreichischen Untergebenen, an den Verhandlungen der Schulkonferenz Theil zu nehmen, wenn der Geistlichkeit nicht der gebührende Einfluß auf das gesammte Schulwesen gesichert werde. Daß er auch die Zensur sämtlicher Lehrbücher in Anspruch nimmt, bezw. das Recht, Alles zu verbieten, was ihm nicht konvenirt, ist nur hierarchische Konsequenz. Die weit überwiegende Mehrheit der katholischen Kleriker in Oesterreich-Schlesien hat längst gewünscht, daß ihrer Unterordnung unter das Bisthum Breslau ein Ende gemacht werde; die neueste Rundgebung Dr. Försters wird diesen Wunsch bedeutend verstärken.

**Wien, 1. Juli.** Man schreibt der „Südb. Presse“: „Die Bewegung, welche die Allokution des Papstes hervorrief, ist eine nachhaltige. Aber merkwürdig genug! Dort wo man von derselben die übelste Wirkung erwartete, hat sie den besten Effekt gemacht! Man hat liberaler Seits geglaubt, maßgebenden Orts werde das Wort des Papstes von bestimmtem Einfluß sein, und hatte für diese Vermuthung zahlreiche Anhaltspunkte aus der Geschichte der konfessionellen Gesetze. Es war ein Irrthum. Gerade an dieser Stelle, gerade beim Kaiser hat die Allokution den Gedanken zur Reife gebracht, daß Oesterreich von Rom und seinem Einfluß emanzipirt werden müsse. Das Ministerium hat bestimmte Anzeichen dafür, daß es in der Durchsicherung des Kontorbats und der Unterthänigkeit Oesterreichs unter Rom vorwärts schreiten könne. Der Brandartikel des „Vaterland“, das mit vielem Scharfsinn aus der päpstlichen Allokution die Aufforderung zum Meineid herausliest, hat den letzten Rest von Bedenken aufgeföhrt.“

In dem eben erwähnten Artikel des feudal-ultramontanen Blattes wird nämlich ohne Umschweife verkündet, daß, nachdem der Papst nicht bloß die konfessionellen Gesetze, sondern auch die Staatsgrundgesetze, als deren Konsequenz sie sich darstellen, nachdem er somit „den ganzen Komplex des Rechtsbodens, auf welchem die neue Aera ruht“, für null und nichtig erklärt, „den neuen Gesetzen durchaus keine im Gewissen verbindliche Kraft beiwohnt, daß also auch ein darauf geleisteter Eid im Gewissen nicht verpflichtet, daß sie vielmehr als Gesetze einfach nullius in roboris und folglich als Gesetze *mere poenales* zu betrachten, d. h. wer sie übertreibt, ohne dabei erwirkt zu werden, hat sich im Gewissen nichts vorzuwerfen, und wer erwirkt wird, zahlt seine Strafe oder sühnt sie ab und braucht es demnach nicht zu beichten.“ Uebrigens hört man, daß der Staatsanwalt dem frommen Blatt bereits anzeigen ließ, daß er mit dessen Theorie über die Gültigkeit der Staatsgesetze nicht ganz einverstanden sei.

Dies und mehr vielleicht noch die täglich deutlicher hervortretende Thatsache, daß sich der neueste Blig des Vatikan als einen kalten Schlag erweist, veranlaßt denn auch die ultramontane Heißsporn bereits die Hörner wieder etwas einzuziehen. Dasselbe „Vaterland“ stellt heute etwas zurückweisend die Ansicht auf, die Allokution habe nur den Grundfaß aufgestellt, „soweit die neuen Gesetze mit dem kirchlichen Gebot in kirchlichen Dingen im Widerspruch stehen, das kirchliche Gebot und nicht das weltliche Gesetz für die Katholiken Geltung habe.“ Der „Volkfreund“ aber, der unmittelbare Interpret der Gedanken des Kardinals Rauscher, nimmt diesen Anstand zu erklären, daß das „Vaterland“, wenn es durch die päpstliche Allokution „den ganzen Komplex des Rechtsbodens, auf welchem die neue Aera ruht“, als abgethan proklamirt, „viel zu weit geht und Weltliches mit kirchlichem vermischen“, daß es „sicher nicht die Absicht des heil. Stuhles ist, die Bewohner Oesterreichs des bürgerlichen Gehorsams zu entbinden“, sondern daß „dieser Gehorsam erst dort seine Grenze findet, wo eine Bestimmung der weltlichen Gesetze positiv dem göttlichen Gebot entgegen ist“, und daß diejenigen, „welche für Thron und Altar streiten, die Aufgabe haben, den Konflikt zwischen Staat und Kirche nach Möglichkeit zu mildern und ihn nicht durch Hineintragen fremder Elemente zu verschärfen.“ Die Regierung dürfte jedoch schwerlich gesonnen sein, sich mit diesen subtilen Unterscheidungen des weitern zu befassen; sie wird einfach mit der praktischen Durchführung der neuen Gesetze vorgehen, und sich mit der Ueberzeugung genügen lassen, daß die Theorie Roms noch jederzeit hinterher sich den Thatsachen zu akkommodiren, oder wenigstens rechtzeitig vom Kampfplatz abzutreten verstanden hat.

† **Wien, 2. Juli.** Abends. Die „Köln. Ztg.“ läßt sich aus Wien berichten, Hr. v. Beust habe sich über die Auffassung, welche die Regierung der päpstlichen Allokution zu Theil werden lasse, bereits in einem Rundschreiben an die österreichischen Gesandten ausgesprochen. Das mag richtig sein, denn Ähnliches geschieht in jeder bedeutenden Phase nicht bloß der auswärtigen, sondern auch der inneren Politik. Was aber die „Köln. Z.“ als den Inhalt jenes Rundschreibens verzeichnet, ist einfach das Gerippe eines längeren Artikels, welchen die Presseleitung gleichlautend an alle offiziellen Landeszeitungen mitgetheilt hat.

**Prag, 2. Juli.** (N. Fr. Pr.) Die hiesigen Gesehensvereine beabsichtigen für Sonntag eine anti-kerikale Demonstration; ein Fackelzug nach dem Bethlehemsplatz, an dem sich die Erinnerung der einstigen Huss'schen Bethlehemskirche knüpft, soll dabei stattfinden und eine Predigt

gehalten werden. Man erwartet das Eintreffen russischer Agenten aus Petersburg, welche hier über Bedingungen und Begünstigungen unterhandeln sollen, welche die russische Regierung geistlichen Ansiedlern, die aus Böhmen nach Südrussland auswandern, gewähren will.

### Italien.

\* **Rom, 30. Juni.** Das „Giorn. di Roma“ bringt das apostol. Rundschreiben des Papstes, durch welches ein allgemeines Concil für das Jahr 1869 einberufen wird. Das Atteststück, dessen Inhalt bereits auf telegraphischem Weg angedeutet worden, ist sehr lang. Nachdem es sich über die Einsetzung der Kirche und über die Pflichten des Statthalters Christi und der Bischöfe erklärt und von den Verdiensten gesprochen, welche sich die Päpste von jeher um die Aufrechthaltung der Kirche erworben haben, geht es auf eine nähere Darlegung des Zwecks der Concilien ein. Bezüglich der Ursachen, welche den Zusammentritt eines Concils gegenwärtig nothwendig machen, spricht es sich also aus:

Jedermann weiß und konstatiert, welches verheerende Ungewitter heutzutage über die Kirche hereingebrochen ist und welche ungeheure Uebel sogar die bürgerliche Gesellschaft heimsuchen. In der That greifen die hartnäckigsten Feinde Gottes und der Menschheit die katholische Kirche, ihre heilsame Lehre und ihre ehrwürdige Macht und die höchste Autorität dieses apostol. Stuhles an und treten sie unter die Füße; sie verachten alle heiligen Dinge und plündern die päpstlichen Güter; die Prälaten der hl. Religion, die achtbarsten Leute, die dem hl. Stuhl ergeben sind, und die Persönlichkeiten, welche sich durch ihre katholischen Gefühle auszeichnen, werden auf tausendfacher Art benurthelt; die religiösen Familien erschrecken; zahllose Bücher aller Art, pestilenzartige Blätter, eine Menge der gefährlichsten Sekten verbreiten sich überall; fast überall wird der Geistlichkeit die Erziehung der unglücklichen Jugend entzogen, und was schlimmer ist, an vielen Orten wird sie Lehren des Irrthums und des Wahns (*1*) übergeben. Daher haben sich zu unserem größten Kummer und zu dem aller braven Leute, zu dem für ewige Zeiten beklagenswerthen Nachtheil für die Seelen die Gotlosigkeit, die Sittenverderbnis, die Zügellosigkeit, die Anfechtung der schimmlichen Meinungen aller Art, aller Kehler und aller Verbrechen, die Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze dermaßen verbreitet, daß nicht allein unsere hl. Religion, sondern auch noch die menschliche Gesellschaft auf eine beauerliche Weise benurthelt und gekränkt werden.

Nach dieser Darlegung aller Uebel, welche augenblicklich die Welt heimsuchen, geht der heil. Vater zu dem speziellen Zweck des einberufenen Concils über, indem er sich auf ein ähnliches Verfahren seiner Vorgänger in derartigen Fällen beruft.

In der That sagt das apostol. Schreiben, wird dies ökonomische Concil die Aufgabe haben, mit der größten Sorgfalt die Dinge zu prüfen, zu studiren und zu bestimmen, welche insbesondere in diesen so schwierigen Zeiten den größten Ruhm Gottes, die Unantastbarkeit des Glaubens und der Disziplin der Geistlichkeit, sowie ihre heilsame und dauerhafte Belehrung, die Beobachtung der geistlichen Gesetze, die Verbesserung der Sitten und die christliche Erziehung der Jugend, sowie den allgemeinen Frieden und die Eintracht zum Gegenstand haben.

### Frankreich.

\* **Paris, 3. Juli.** Sitzungen des Gesetzesgeb. Kdrpers vom 2. Juli und 3. Juli.

Der Finanzminister Magne hat in seiner gestrigen Rede Alles geleistet, was er bei Behandlung einer so schwierigen, unanbathbaren Aufgabe überhaupt nur leisten konnte. Er sieht nicht ein, so sehr er es auch wünschte, wie Frankreich jetzt unter den obwaltenden Umständen eine Abrüstung vornehmen sollte. Die Bewaffnung Frankreichs — sagt er — muß, wie es allerwärts geschieht, verbessert werden. Das geben Sie Alle zu, ja, um Achtung zu gebieten, um in dem Rath der Väter die uns gebührende Stelle einzunehmen, müssen wir stark sein. Es ist dies unumgänglich nöthig, so lange Recht und Gerechtigkeit nicht zur absoluten Herrschaft gelangt sind und der Stille der materiellen Gewalt nicht entbehren können. Ja, man muß mächtig sein, das erkennen Sie Alle an, und dazu bedarf es einer zahlreichen Armee, vervollkommneter Waffen und unbezwinglicher Schutzmittel für die Soldaten.“ ... Zu Alledem sind gute Finanzen nöthig, in ihnen wurzelt alle Kraft und alles Ansehen. Wenn man darum von den französischen Finanzen spricht, so soll man der Wahrheit die Ehre geben, und sich nicht reich, aber auch nicht ärmer ausgeben, als man in der That ist.

Hr. Magne geht nun, wie er sagt, zur genaueren Prüfung der von Thiers vorgeschlagenen Zahlen über. Die Regierung habe bei Aufstellung des neuen Budgets sich bemüht, allen Illusionen und Irrthümern vorzubeugen, indem sie alle voraussetzlichen Mehreinnahmen bei Seite ließ und einfach die wirklichen Ertragsmittel von 1867 dem Einnahmenüberschlag für 1869 zu Grunde legte. Alle etwaigen Ueberschüsse bleiben also zur Bestreitung bis jetzt noch nicht vorgesehener Ausgaben zur Verfügung. Die Regierung will, so weit es nur thunlich ist, ein retrospektives Budget für 1869 vermeiden (sehr gut!). Das außerordentliche Budget soll fortan nur zur Bestreitung von Ausnahmeausgaben bestimmt sein, in so fern dies durchzuführen nur möglich ist. Die wirkliche Lage ist der Art, daß das Budget von 1868 und das von 1869 alle Ausgaben decken, mit Ausnahme eines Zuschusses, der für Straßen- und Brückenbau und für Bewaffnung des Landheeres und der Flotte nöthig wird. Für 1868 beträgt der Ausfall 134 Mill. und nicht 200, wie Thiers behauptet; für 1869 147 Mill. und nicht 300, wie wiederum Thiers behauptet. Die schwebende Schuld ist gegenwärtig, wie Hr. Magne zugibt, bedeutend, indem sie den Ausfall von 1867 decken mußte; sie wäre sogar, wenn sie in der jetzigen Höhe fortbestehen sollte, geradezu beunruhigend; allein gerade um sie zu vermindern, wird das neue Anlehen verlangt. Auch das Amortisationsbudget will Hr. Magne beibehalten haben, denn er ist ein Anhänger („ein platonischer“, wie Thiers dazwischen wirft) der Amortisation. Mit 20 Millionen jährlich, die wohl verwaltet und verzinst würden, könne man in 75 Jahren die gesammte Staatsschuld abtragen. (Wenn man keine neue Schulden macht, meint Thiers.)

Was das außerordentliche Budget anbelangt, so behauptet Hr. Magne, daß es keineswegs eine Erfindung des zweiten Kaiserreichs sei. Schon Thiers selber habe 1841 für öffentliche Arbeiten, für Rüstungen und Festungsbauten nicht weniger als 450 Mill. außerordentliche Kredite begehrt. Sodann wendet sich Magne, nachdem er die schwebende Schuld mit Ausschluß der 134 Mill. des Jahres 1868, auf 727 Mill. angeschlagen, gegen die jetzt übliche Methode, Alles nach gewissen Durch-

schnittsummen zu berechnen und so zu falschen Anschauungen der Gesammtheit zu kommen. Auf diese Weise aus den außerordentlich großen Anleihen von 1854, 1855 und 1859 geschlossen, daß Frankreich jedes Jahr ein Anlehen von 200 Mill. mache, so habe man ausgerechnet, daß ein Franzose mit 1000 Fr. Einkommen 250 Fr. jährlich an Abgaben aller Art bezahle. Zuletzt weist Hr. Magne auch auf die eigentliche Seite der Lage, deren Kräfte allein Hr. Thiers mit seinem Budget photographirt habe, auf die großen Arbeiten, welche das zweite Kaiserreich zum Besten der Mit- und Nachwelt ausgeführt. „Ich für meinen Theil — sind seine letzten, mit ungemeinen Beifallsbezeugungen aufgenommenen Worte — ich zähle darauf, daß die nachfolgenden Geschlechter aus allen unter dieser Regierung vollbrachten großen Werken Vortheil ziehen werden. Diese Gerechtigkeit wird man dem Kaiserreich nicht verjagen, und ich hoffe, daß unsere Nachkommen dem Kaiser und den Staatskörpern, die ihn unterstützen, dafür dankbar sein werden, daß sie die stete Arbeit, jenes große Gesetz der Natur und der Vorsehung gefördert, und nicht aufgehoben haben.“

Nachdem Hr. Thiers sich nochmals vor Schluss der Generaldiskussion das Wort zur Replik erbeten, beistigt Olivier die Tribüne, um seine Anschauungen über die finanzielle und die damit ungetrenntlich zusammenhängende politische Lage zu entwickeln. Er bezeichnet von vornherein den Standpunkt, den Hr. Magne eingenommen, als den der Befriedigung, welchen er (Redner) keineswegs theilen könne. Er ist völlig einverstanden mit der neuen Art und Weise, wie fortan der Ueberschlag der Einnahmen und der Ausgaben gemacht werden solle; er ist aber nicht für die Beibehaltung der verschiedenen nebeneinander laufenden Budgets, überhaupt gegen den eigentlichen Charakter der gegenwärtigen Finanzverwaltung überhaupt, der er als den der intermittirenden Liquidation bezeichnet. Wie früher Hr. Fould seinen Vorgänger Magne liquidirt, so liquidirt heute dieser Hr. Fould. Diese Nothwendigkeit der intermittirenden Liquidation läßt sich einfach davon her, daß seit 1852 die jährlichen Einnahmen nicht mehr zur Deckung der jährlichen Ausgaben hinreichen. Dies komme aber daher, daß man gleichzeitig eine doppelte, nach entgegengesetzten Seiten wirkende Thätigkeit entwickeln wollte; man wolle gleichzeitig Krieg führen und den materiellen Wohlstand heben, gleichzeitig die Last des Krieges und des Friedens auf die Schultern nehmen, gleichzeitig die Franzosen zu Soldaten und zu Gewerbs- oder Adressanten machen. Dies sei unmöglich. Als einziges Mittel, diese intermittirende Liquidation vorzunehmen, bleibe nur das Anlehen, das unter solchen Umständen ein absolut verwerfliches Mittel sei.

Die Ausgaben, welche für öffentliche gemeinnützige Arbeiten im nächsten Budget vorgesehen seien, billigt Olivier durchaus, aber eben so entschieden bekämpft er die außerordentlichen Ausgaben für das Kriegs- und das Marineministerium, zumal wenn zur Beschaffung derselben Anlehen aufgenommen werden müßten. Lieber bestimme man das Volk noch weit mehr; es werde dann aus seiner dumpfen Gleichgültigkeit erwachen und begreifen, was ihm noth thue. Deshalb schäme man Alles auf die Zukunft. Apres nous le déluge! Auf diese fortgeführten, gelange man von Anlehen zu Anlehen, wenn nicht gerade zum Bankrott — dies sei in Frankreich nicht möglich —, aber doch zu jenen Auskunftsmittein, die man jetzt in Ländern, die auf derselben Bahn vorausgewandelt sind, anwendet, zur Vesteuerung der Rente und zum Papiergeld.

Diese Worte rufen große Aufregung hervor. Haentjens namentlich meldet sich zur Widerlegung. (Wie es später sich zur allgemeinen Heiterkeit herausstellte, hatte der eifrige Börsemann Olivier mißverstanden und gemeint, er habe statt les mots de Cambon, des berühmten Finanzministers der ersten Revolution, le mot de Cambonne, von Waterloo her in eigenthümlichem Geruch stehend, gesagt, als er von Bankrott gesprochen.)

Aufgefordert, selber ein Heilmittel anzugeben, erwidert Olivier Folgendes: „Kein Mittel wird wirksam sein, so lange man nicht die Ursache des Uebels beseitigt, und diese Ursache besteht in dem Unterfangen, gleichzeitig einen Kriegs- und eine Friedenshaltung bewahren und die Ausgaben des Friedens und des Krieges tragen zu wollen. Man soll sich für das Eine oder für das Andere entscheiden; man soll entweder die öffentlichen Arbeiten oder die Rüstungen einstellen, aber nicht Beides zugleich. Wenn ich mich so äußere und von Abrüstung rede, verachte ich keineswegs die patriotische Pflicht, die uns Allen auferlegt ist, denn welchen Punkt am Gesichtskreis ich auch in's Auge fasse, welche Nation ich auch betrachte, nirgends finde ich einen Gedanken, der Frankreich beunruhigen könnte, nirgends ein Angriffsgeheiß; alle Rüstungen, die überall gemacht werden, haben als Grund und Ursache einzig die Furcht, die wir einsößen.“ (Sehr gut! links.)

Am dem Tag, an dem Frankreich sich nicht mehr jene kriegerische Haltung gebe, die es jetzt hat, an dem Tag, an welchem es von Entwaffnung spreche, an dem es nicht mehr unter den Worten des Friedens die Hintergedanken des Kriegs bürge; glauben Sie nicht, daß an jenem Tage die Völker Deutschlands, welche unter der Last ihrer Militärpflichten erliegen, ihre Regierungen dahin zu bringen vermöchten, ebenfalls ihre Waffen abzulegen? Glaubte Sie nicht, daß Italien, das mit seinem Budget nicht in Ordnung kommen kann, seine Regierung nicht nöthigen werde, eine friedfertige Politik anzunehmen? Ich bezweifle es nicht; wenn die französische Regierung ernstlich Europa das Zauberswort „Entwaffnung“ entgegenriefe, so würde es in allen Theilen Europa's widerhallen; und wenn die Regierungen sich stellten, als seien sie nicht davon berührt, so würden die Völker wohl ihre Anforderungen etwas steigern und sie nöthigen, die Ohren aufzutun und nachzugeben. Und dann würden wir, Dank den reichen Hilfsquellen, die uns zu Gebote stehen, bald die herrlichsten Finanzen von der Welt haben. Welches Hinderniß steht dieser Zukunft entgegen? Die Regierung. In diesen wie in allen anderen Umständen beharrt sie in ihrer Erbfinde; sie will durchaus über Nichts einen bestimmten Entschluß fassen; sie schwankt zwischen den Anhängern des Für und denen des Wider, zwischen denen die Ja, und denen die Nein sagen, zwischen denen, die den Frieden, und denen, die den Krieg wollen. Sie beharrt darauf, die Widersprüche verschönern und die unvereinbaren Dinge zusammenbringen zu wollen.

Dies ist die Schwierigkeit der Lage, die Ursache der Finanzklemme, der Ursprung unserer zeitweiligen Liquidationen, die Quelle der Ueberschüsse der Ausgaben über die Einnahmen jedes Jahres, die Erklärung aller Nothbehelfe, die man uns vorführt. Die Haltung, welche die Regierung in ihrer auswärtigen Politik annimmt und bewahrt, gleich der, welche sie in der inneren Politik, welche sie überall und stets beobachtet, und welche man mit einem Wort bezeichnen kann: „Das eigensinnige Verharren in der Unentscheidbarkeit“ (l'entêtement dans l'indécision). (Sehr gut! links.)

Haentjens nimmt Frankreich gegen den Vorwurf oder auch nur

gegen den Verdacht eines eventuellen Bankrotts in Schuß. Frankreich ist ein reiches, gesegnetes Land und befindet sich darum in wirtschaftlicher Beziehung in einer weniger schwierigen Lage, als alle übrigen Länder Europa's. Nach 13monatlicher Theuerung und einer industriellen Krisis liegen 1200 Millionen bares Geld in der Bank. Magnin sieht dies als ein Unglück und keineswegs als ein Glück für das Land an.

Laentzens sagt, dieser ungeheure Geldvorrath sei einer jährlichen Subvention von 50 bis 60 Mill. Fr. für den französischen Handel gleich zu achten. Denn derselbe habe vor 3 bis 4 Jahren 7 bis 8 Proz. Diskonto bezahlt und bezahle heute nur noch 3 bis 4 Proz. Trotz allen Krisen in einzelnen Gewerbezweigen hat der Handel seine Thätigkeit in den Augen des Hrn. Haentjens bewahrt. (Nebst welcher Widerspruch; Hier: Wie steht's mit dem Portefeuille der Bank?) Haentjens schließt aus der Zunahme der indirekten Steuern im Mai und Juni und aus der Vermehrung der Eisenbahneinnahmen, daß eine merkliche Besserung bereits eingetreten ist. Allerdings findet Haentjens auch, daß das Budget sehr belastet ist. Allein er sieht auch das gegenwärtige Budget nicht als ein Friedensbudget, sondern gleichsam als ein moralisches Kriegsbudget an, und derartige Budgets kann weder Frankreich noch Europa überhaupt lange ertragen. Er beklagt die gewaltigen Ausgaben für die Armee, denen Hr. Thiers einen so großen Beifall zollt. Preußen könne ebenfalls nicht länger und nicht einmal so lange wie Frankreich sein Militärbudget ertragen. Bereits, sagt er, ist ein beginnender Umschwung im System des Hrn. v. Bismarck wahrnehmbar. Er sieht manche Mißstände derselben jetzt schon ein und hat seit zwei Jahren sonderbar den Ton gewechselt. Man hat gesehen, was Preußen diesen Winter, nach seinen militärischen Erfolgen, durch den Nothstand zu leiden hatte; es brach der Hungertypus bei unserm Nachbarn aus, während wir durch die Theuerung des Brodes nur wenig zu leiden hatten.

Dabei haben wir Ausnahmehudgets, die durch Ausnahmehausgaben hervorgerufen sind. Sollten dies die regelmäßigen Budgets für Frankreich sein, so würde ich ohne Bedenken sagen, es seien unsinnige Budgets, welche die geistliche Entwicklung des Landes aufhalten. (Sehr gut! links.) H. S. H. kein Land in Europa kann lange Zeit die übertriebene militärischen Ausgaben ertragen, die jetzt zu machen sind, und wenn diese Budgets Europa zum Untergang führen sollten, so wäre Frankreich wohl das letzte Land, das unterginge. (Sehr gut!) In der heutigen Sitzung sprach Thiers auch über die Wichtigkeit der Vielfältigkeit der Budgets zum Gegenstand seiner Auseinandersetzung, und konstatiert mit Befriedigung, daß der Finanzminister Ragne das rekursive Budget beinahe ganz, das außerordentliche wenigstens zur Hälfte fallen lasse. Redner kommt hierauf auf das Amortisationsbudget zurück, und so weit es sich aus den diesen Abend uns zugehenden Noten schließen läßt, drehen sich die Ausführungen des Hrn. Thiers vorzugsweise um bereits mehrfach im Lauf dieser Diskussion selbst behandelte Punkte und Zahlen.

**Paris, 3. Juli.** Morgen Vormittag wird im Tuilerienpalast unter Vorhitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths abgehalten werden. Der Kaiser kommt heute Abend nach Paris. — Dem „Journ. de Paris“ zufolge würde der Wizekönig von Egypten aus besondern und politischen Rücksichten nach seinem Aufenthalt in Gens nicht nach Paris kommen.

Der Kassationshof hat heute über das Gesuch der „Opinion nation.“, der „Patrie“ und des „Journ. de Paris“ in Sachen der bekannten unerlaubten und andern Berichten über Kammeritzungen zu entscheiden. Das Kassationsgesuch der „Opin. nat.“ wurde angenommen, das der beiden andern Blätter zurückgewiesen. — Rente 71.02 1/2, Cred. mob. 303.75, Dftb. 555, ital. Anl. 56.10.

### Türkei.

**Konstantinopel, 1. Juli.** Heute hat der Sultan dem Prinzen Napoleon zu Ehren ganz nach europäischer Weise ein großes Festmahl gegeben, zu dem der französische Botschafter, der italienische Gesandte, der Großvezir und viele andere Personen geladen waren.

### Großbritannien.

**\* London, 2. Juli.** Unterhaus-Sitzung vom 1. Juli. Hauptgegenstand der Erörterung war die Bill über Aufhebung der religiösen Einschränkungen an den Universitäten Oxford und Cambridge. Bis jetzt können nur solche Beteiligte der Universitäten, welche ihre Nebereinstimmung mit den veralteten 39 Artikeln der englischen Kirche bekundet hatten, zu den höchsten akademischen Würden über den gewöhnlichen Baccalaureus hinaus gelangen. Cambridge verleiht allerdings auch an Nichtangehörige der Staatseikirche den Magistergrad, insofern beschränkt sich die Universität dabei ausschließlich auf das Diplom. Die Benefizien der Universitäten, die Professorenstellen, die Benefizien der Colleges und die mit vielen derselben verknüpften Repetentenstellen (tutorships) sind allen Sektionen, selbstverständlich auch den Katholiken, verschlossen. Die Debatte über die Bill, welche nun mit einem Schlag die Pforten der beiden großen Bildungsanstalten öffnen soll, war sehr lebhaft und schloß damit, daß bei der Abstimmung mit 198 gegen 140 Stimmen für zweite Lesung entschieden ward.

### Baden.

**Karlsruhe, 4. Juli.** Das Verordnungsblatt des Großh. Kriegeministeriums Nr. 25 vom 3. d. enthält eine Verfügung und Bekanntmachung, die Anstellung der Unteroffiziere etc. im niederen Zivildienst betreffend.

**Heidelberg, 3. Juli.** Der „Heidelb. Ztg.“ zufolge hat Dr. Professor Erlenneyer dabei einen Ruf an das Polytechnikum in München erhalten und beabsichtigt denselben Folge zu leisten.

**Vom Reckar, 3. Juli.** (Heidelb. Ztg.) Das dem Großh. Domänenrat gehörige Schlößchen in Ivesheim, welches vormals Besitzthum des Hrn. v. Hundstein war, ist bekanntlich zur Aufnahme des Großh. Blindeninstituts hergestellt worden. Die betr. Räumlichkeiten sind sehr freundlich und gesund, überhaupt dem gedachten Zweck sehr angemessen eingerichtet. Man hat sehr wohl daran getan, das betr. Gebäude, das von einem großen Garten umgeben ist, zur Blindenanstalt herzustellen. Mit dem Bau des Kreis-Waisenhauses in Badenburg geht es rasch vorwärts; dasselbe kommt demnächst unter Dach.

**Strassburg, 30. Juni.** (W. Bd.-Ztg.) Die außerord. Kreisversammlung hat in ihrer heutigen Sitzung, welcher auch der

Großh. Landeskommissar Winter anwohnte, die Gründung einer Kreis-Hypotheken- und Leihbank mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, die vom Kreisauschuss entworfenen Satzungen mit unwesentlichen Abänderungen angenommen und sofort von den 15 Mitgliedern, aus denen der Verwaltungsrath bestehen soll, 3, deren Ernennung der Kreisversammlung zusteht, gewählt.

**Konstanz, 3. Juli.** Das Prager Komitee der Huf-Jahrt veröffentlicht in der „Konst. Ztg.“ eine Erklärung an die Bewohner von Konstanz, worin es sein Unternehmen als die unschuldigste Sache von der Welt hinstellt. „Die Begeisterung für Licht und Wahrheit — heißt es darin — die Hufe in seinem Vaterland gewest, die Erinnerung an die Lehren der Humanität und allgemeiner Menschenliebe, die er daselbst verbreitet, machten es uns zur Pflicht, die von seiner Asche geweihte Stelle zu besuchen, auf daß bei ihrem Anblick unser Gemüth sich erhebe und in Treue und Glauben an ewige Wahrheiten sich beseftige. Dies ist der Zweck unserer Fahrt nach Konstanz und in Verfassung auf diesen eben so religiösen als humanen Beweggrund hoffen wir, daß Ihr uns freundlich vergönnet, einen Moment auf der uns heiligen Stätte zu verweilen, die zugleich eine Erinnerung an die Morgenröthe des neuen Tages in sich birgt, der im Lauf der folgenden Zeit über die Völker Europa's hereinbricht.“

Auch das Komitee der Huf-Jahrt in Zürich läßt sich in der „Konst. Ztg.“ über die Sache vernehmen. Es heißt in seiner Erklärung: „Die großen Verdienste des Johannes Hufe um die ganze Menschheit sind wohl der ganzen gebildeten Welt bekannt; jedoch Hufe steht unserm Herzen näher, da er als Böhme auch der größte Mann seiner Nation ist, der erleuchtete Märtyrer für die Religionsfreiheit; und nur als Solchem bringen seine Landesleute im Namen der böhmischen Nation seiner ruhmreichen Asche den Vorbeistrich aus seinem Vaterland. Es wäre unwürdig dieser ehrenden Feier, wenn die gebildeten Klassen unserer Nation kein höheres Ziel dabei verfolgen sollten, als einer fremden Nation auf ihrem eigenen Grund und Boden eine feindselige Demonstration bringen zu wollen. Wir hoffen, daß sich die geehrten Bürger von Konstanz nur mit Sympathien für unsere heilige Sache entgegenkommen werden und ihr Urtheil dann erst über uns fällen, wenn wir zu ihnen gesprochen haben.“

Die „Konstanz. Ztg.“ nimmt diese Erklärungen ziemlich kühl auf. „Es wäre gewiß unbillig — sagt sie — wenn man den Gedenken das Recht bestreiten wollte, in Hufe auch den Gedenken zu verkehren, und wenn man ohne Weiteres behaupten wollte, es sei eitel Heuchelei, was zahlreiche Angehörige eines Volkes am Gedenktag des Märtyrers an dessen Gedenkstätte führt. Aber man möge es uns nicht verdenken, wenn wir Angesichts der von uns mitgetheilten Aeußerungen geistlicher Blätter, Angesichts der feindseligen Stellung, welche die tschechische Nation zu der freiwilligen Wiedergeburt Oesterreichs einnimmt, Angesichts der Gehässigkeit gegen Deutsche und deutsches Wesen, in den tschechischen Zeitungen, in den Büchern ihrer Gelehrten, in den Reden ihrer Volksmänner sich ausdrückt, und verschiedene Male schon zu den verdammenstwertesten Erweisen geführt hat, Angesichts des Bündnisses der angeblich freiheitlich gesinnten Gedenken mit Aristokraten und Ultramontanen und ihrer Liebäugeln mit Rußland — wenn wir Angesichts alles Dessen der Sache, gelinde ausgedrückt, mit einem Mißtrauen gegenüberstehen, welches auch durch die obige Erklärungen nicht durchaus beseitigt ist. Eine Gedenkfeier des Märtyrers Hufe bezeugt unseren lebhaftesten Sympathien, einer speziell von seiner Nation für ihn, als Angehörigen derselben, veranstalteten Feier wird Konstanz nichts in den Weg legen, aber eine Mißbilligung u. s. w. u. Nationalität wird sicherlich die Bürgerchaft von Konstanz auf dem Platze finden.“

Uebrigens beginnen die tschechischen Gäste bereits in unserer Stadt einzutreffen, behufs der Vorbereitungen zu der am Montag stattfindenden Huf-Jahrt. Wie groß die Zahl der Festtheilnehmer sein wird, ist schwer anzugeben; Einige sprechen von 250, Andere von 400, noch Andere gar von 1000. Die erstere Zahl dürfte wohl die richtige sein. In den Gasthäusern sind schon seit Wochen so viele Betten als möglich belegt.

### Vermischte Nachrichten.

**Kugsburg, 1. Juli.** Die „Kugsb. Postzeitung“, bekanntlich ein entschieden katholisches Organ, führt in einem maßvoll und gut geschriebenen Artikel über das Lutherfest folgende Stelle aus Böllinger's „Kirche und Kirchen“, S. 380, an: „Deutschland ist die Geburtsstätte der Reformation; in dem Geist eines deutschen Mannes, des größten unter den Deutschen seines Zeitalters, ist die protestantische Doktrin entsprungen. Der der Ueberlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende thätigste Theil der Nation demüthig vor und glaubig das Knie. In ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinen Gedanken lebten sie; er erschien ihnen als der Heros, in welchem die Nation mit all ihren Eigenthümlichkeiten sich verkörpert habe. ... So ist Luther's Name für Deutschland nicht mehr bloß der eines ausgezeichneten Mannes; er ist der Kern einer Periode des nationalen Lebens, das Zentrum eines neuen Ideenkreises. Luther's Schriften sind schon lange nicht mehr Volkschriften, aber das Bild seiner Persönlichkeit ist noch nicht erloschen. Sein Name, seine Hingebung wirkt noch mit Zaubermacht in höhern und niedern Kreisen, und aus der Magie dieses Namens schöpft die protestantische Lehre fortwährend einen Theil ihrer Lebenskraft.“

**München, 1. Juli.** Görinsky hat nach am Tage seiner Beurtheilung an den österreichischen Gesandten, Grafen Trauttmansdorff, die Anfrage gerichtet, ob er nicht sofort sein Gnädigstgesuch an den König überreichen soll. Graf Trauttmansdorff hat höflich und kalt jede Intervention der kaiserlichen Gesandtschaft in dieser Angelegenheit abgelehnt. Sonntag und Montag wurde der Beurtheilung in der Hofkapelle von Frau Dotzowy und Gräfin Etchem bezeugt. Der Präsident hatte diese Zusammenkunft gestattet, doch mußte der Eisenmeister bei der Unterredung als Zeuge fungieren.

**München, 2. Juli.** (Augsb. Abendztg.) Die „Meißner Zeitung“ haben bisher ungefähr 45,000 fl. gekostet; die Einnahme, die aus den zwei ersten Aufführungen erzielt wurde, beträgt etwas weniger als 5000 fl.

**Regensburg, 1. Juli.** Das Brandunglück, welches die Stadt Auerbach betroffen hat, ist von großer Bedeutung. Das Feuer ist am 27. Juni ausgebrochen und legte 104 Wohngebäude, 111 größere Nebengebäude, ungezählt eine Menge kleiner Ställe und Schuppen in Asche. Auch die Kuppel des Pfarrkirchenrums, das Brau- und Malzhause, die Häuser des Bürgermeisters sind niedergebrannt. Das Rathhaus mit dem Rentamt, das Landgerichtsgebäude und die Pfarrkirche wurden, obwohl schon vom Feuer berührt, noch gerettet. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen. An ihnen beim

Flischen erlittenen Verwundungen sind bereits gestorben: der Feuerwehrmann A. Hofmann, dessen Vater, der Zimmergesell J. Hofmann und der Schuhmachermeister Jos. Lehner von Auerbach. Im Distriktskrankenhauste liegen noch mehrere Personen an ihren Wunden darnieder. (Reg. Mrg.)

**Kachen, 30. Juni.** Der Landrath Frhr. v. Hilgers zu Nüch ist durch Beschluß der Strafkammer des hiesigen Landgerichts auf Grund der Artikel 75, 77, 101 und 102 des Strafgesetzbuchs (Majestäts-, Ministerbeleidigung u. s. w.) unter Anklage gestellt. Er ist bereits vom Amt suspendirt.

**Berlin, 2. Juli.** Zur zweiten Jahresfeier des 3. Juli liegt das Werk vollendet vor uns, in welchem die kriegsgeschichtliche Abtheilung des preussischen Generalfstabes den Feldzug von 1866 dargestellt hat. In dem Geschichtswerke des Generalstabes, das uns eine aus den offiziellen Berichten geschöpfte, durch gewissenhafte Bearbeitung gewonnene Darstellung der Begebenheiten bietet, nimmt die Schilderung des königlicher Schlachttages allein 150 Seiten ein. Es heißt darin zum Schluß: „Mancher freilich kehrt nicht wieder heim; die Opfer waren groß und schwer gewesen. 4450 Soldaten des Vaterlandes hatten den Sieg mit ihrem Leben erkauf, 6427 waren der Cholera oder andern Krankheiten erlegen, 16,177 hatten ehrenvolle Wunden davongetragen. Inmitten aber bleiben diese Zahlen weit hinter den Verlusten anderer Kriege zurück, und noch nie hatte Preußen einen Feldzug von so kurzer Dauer und von so bedeutenden Resultaten geführt.“

**Wien, 2. Juli.** Die Generalintendant des Wiener Hofbühentheaters macht bekannt, daß die Ausschreibung von Lustspiel-Preisen die Einfindung der unerwartet großen Anzahl von 197 Stücken zur Folge gehabt habe. Die Prüfung erfordert demnach einen unerwartet großen Zeitaufwand, und sei daher die Einballung des für die Zuerkennung der beiden Preise auf Ende Juni angesetzten Termins zur Unmöglichkeit geworden, so daß diese Zuerkennung erst Ende Septembers erfolgen könne.

\* Wiener Blätter zufolge ist so eben der dritte Band der „Geschichte der Russen“ von Dr. Ambros erschienen, welcher die Russen von der Zeit der niederländischen Schule bis zu Palestrina behandelt, und worin abermals, wie in den früheren Bänden, reich neue Forschungen des Verfassers verarbeitet sind. Wir fügen bei, daß das Ambros'sche Buch das gründlichste, geistvollste und recht eigentlich wissenschaftlichste Werk über die Gesamtgeschichte der Russen ist, das es gibt.

**Karlsruhe, 4. Juli.** Gestern Abend haben die Vorstellungen des Sommertheaters im Thiergarten begonnen. Die Bretter, welche die Welt bedeuten, sind in nördlicher Richtung von den Wirtschaftsgewänden aufgerichtet; der Zuschauerraum, eine nach der Bühne zu neigende schiefe Ebene, ist auf zwei Seiten mit Bretterverschlägen umgeben, nach der dritten gemüthlich die Einzäunungen des Thiergartens; von dort können die Rehe und Hirsche die Vorstellungen ungehindert und gratis ansehen. Das Theater selbst ist ein ansehnlicher, ganz entsprechend konstruirtes Bretterbau. Die Zuschauer sitzen im Schatten der Bäume. Das Ganze gewährt einen freundlichen Anblick. Die Familie Bittler, welche den Theatervogel nach den Ufern des Ludwigssee's gelenkt, genießt in der Theaterwelt den Ruf einer ungewöhnlichen Solidität und einer Art patriarchalischen Verhältnisses, wie es einst bei den Wanderbühnen der alten Zeit üblich war. Ueber die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft wird man erst nach mehreren Vorstellungen mit Sicherheit urtheilen können. Schon jetzt aber — man gab gestern das Schauspiel „Muttersorgen“ nach dem Französischen von Friedrich — kann man sagen, daß verschiedene Mitglieder mitwirkten, denen man weder Talent noch Routine absprechen kann. Keine Figur war so, daß sie gestört hätte. Das Ganze war durchweg anständig und wurde auch wiederholt durch lauten Beifall, Dacapo- und Herverruf anerkannt. Leistungen wie an großen Bühnen darf man natürlich nicht verlangen; der Theilnahme des Publikums aber ist das Unternehmen entschieden werth. Der Besuch war stärker, als wir bei dem nicht besonders günstigen Wetter erwartet hatten. Niemand ist nach der Vorstellung unbefriedigt weggegangen.

**„Mannheim, 2. Juli.“** (Kursbericht der Mannheimer Börse.) Weizen, eff. hies. Gegend, 200 Hollpfd. — fl. — G., 14 fl. — P., ungarischer 14 fl. bis 14 fl. 30 G., 14 fl. 45 bis 15 fl. — P., auf Lieferung pr. Juni — fl. — G., — fl. — P. — Roggen, eff. 10 fl. — G., 10 fl. 15 P., auf Lieferung pr. Juni — fl. — G., — fl. — P. — Gerste, eff. hies. Gegend — fl. — G., 9 fl. 15 P., fränkische — fl. — G., 10 fl. — P., württembergische — fl. — G., — fl. — P., ungarische — fl. — G., 9 fl. 30 P. — Hafer, eff. 100 Hollpfd. 5 fl. — G., 5 fl. 15 P. — Kernen, eff. 200 Hollpfd. — fl. — G., 14 fl. 30 P. — Delfamen, deutscher Koblreps — fl. — G., — fl. — P., ungarischer — fl. — G., — fl. — P. — Bohnen — fl. — G., — fl. — P. — Linsen — fl. — G., — fl. — P. — Erbsen — fl. — G., — fl. — P. — Widren — fl. — G., — fl. — P. — Kleefamen, deutscher I. — fl. — G., — fl. — P. — Del. (mit Faß) 100 Hollpfd. Leinöl, eff. Inland, in Partien — fl. — G., 21 fl. 45 P., sahweise — fl. — G., 22 fl. — P. — Rüböl, eff. Inland, sahweise — fl. — G., 20 fl. 15 P., in Partien — fl. — G., 19 fl. 45 P. — Mehl 100 Hollpfd.: Weizenmehl, Nr. 0 — fl. — G., 12 fl. 36 P., Nr. 1 — fl. — G., 11 fl. 36 P., Nr. 2 — fl. — G., 10 fl. 36 P., Nr. 3 — fl. — G., 8 fl. 15 P., Nr. 4 — fl. — G., 7 fl. 10 P., norddeutsches im Verhältnis billiger. — Roggenmehl, Nr. 0—1, Stettiner — fl. — G., — fl. — P. — Branntwein, eff. (50% n. L.) transit (150 Litres) — fl. — G., 22 fl. 30 P. — Spirit, 90%, transit — fl. — G., — fl. — P. — Petroleum, in Partien verzollt, nach Qualität 12 fl. 30 G., 13 fl. — P. Weizen und Roggen ziemlich unverändert, Gerste stille, Hafer fest. Leinöl und Rüböl matt.

**Frankfurt, 4. Juli, 2 Uhr 55 Min. Nachm.** Deserr. Kreditaktien 203 1/2, Staatsbahn-Aktien 263 3/4, National 54 1/4, Steuerfreie 52 1/2, 18 (tr. Loose 76 1/2, Deserr. Valuta 103 1/2, 4 Proz. bad. Loose 99, Amerikaner 77 1/2, Gold —.

### Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

3. Juli.	Barometer.	Thermometer.	Wind.	Himmel.	Witterung.
Morgens 7 Uhr	27° 9,17	+ 12,0	R. W.	ganz bew.	trüb, Regentr.
Mittags 2 „	8,53	+ 15,5	„	„	„
Nachts 9 „	8,40	+ 12,0	S. W.	schw.	mondbell, kühl

Verantwortlicher Redacteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

